

# Gärtner-Zeitung

Organ des Verbandes der Gärtner und Gärtnerarbeiter, Sitz Berlin  
 Veröffentlichungsblatt der Gärtner-Krankenkasse (Ersatzkasse), Sitz Hamburg

Abonnement: Vierteljährlich durch die Post  
 3 M., unter Streifenband 6,50 M.

Schriftleitung und Versand:  
 Berlin S 42, Luisenfer 1 :: Fernruf: Moritzplatz 3725

Erscheint wöchentlich Sonnabends

## Was ist Sozialismus?

Eine zeitgemäße Betrachtung zum 9. November.

Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort.  
 Vom Rechte, das mit uns geboren, von dem ist leider nie die Frage.  
 Goethe.

Geradezu erschreckend für das „Volk der Dichter und Denker“ ist die in weitesten Kreisen noch immer verbreitete Unklarheit über das Wesen des Sozialismus, seine Aufgaben und Ziele. Der Durchschnitts-Stammesbürger sieht in ihm nur ein Gefähr für die bestehende Ordnung und persönliche Behaglichkeit, die er verewigen möchte; das gesamte Unternehmertum steht den sich unerbittlich vorbereitenden gewaltigen Veränderungen kurzzeitig, engherzig und teilweise auch verständnislos gegenüber, weil es in der Beseitigung seiner Monopolstellung die Beschneidung seiner Gewinne und Macht erblickt; große Teile der Arbeiterschaft haben die hohe schöpferische Kraft der sozialistischen Idee noch nicht erfaßt, bei ihnen bildet entweder die Hoffnung auf mehr Geld und Freiheit die Triebfeder ihrer Opposition gegen Bestehendes, oder sie lehnen den Kampf um Befreiung und Aufwärtsentwicklung der Menschheit resigniert ab und versuchen in Organisationen, die geistig auf dem Boden der heutigen, verstaubten Gesellschaftsordnung stehen, dieser gewisse Zugeständnisse abzutrotzen. Daraus ziehen schließlich verschiedene Schriftgelehrte und Hohepriester die sich widersprechenden Schlüsse, der Sozialismus sei krasser Materialismus und verstoße gegen die göttliche Vorsehung von Herr und Knecht, oder aber die Menschen würden ewig Egoisten bleiben und sich als solche dauernd bekämpfen, daher gehöre der Sozialismus in das Reich der Utopie.

Prüfen wir daher am zweiten Gedenktag der Revolution von 1918 die Grundlagen des Sozialismus vom philosophischen, ökonomischen und politischen Standpunkte, in der Erwartung, damit wieder einen Schritt vorwärts und aufwärts zu tun.

Schon aus den ältesten Epochen der Menschheitsgeschichte, R. aus der Zeit des großen griechischen Philosophen Plato,

berichtet uns die Überlieferung von Gedankengängen, die auch im Erfurter Programm niedergelegt sind und darauf hinauslaufen, daß alle Menschen gegeneinander gleiche Rechte und Pflichten ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung haben sollen, weil nur daraus eine Quelle höchster Wohlfahrt und allseitiger harmonischer Volksgemeinschaft entspringen könne. Auch zu den Idealen des Christentums gehört die Einheit, die Gotteskindschaft aller Menschen. Es wollte keine Reformierung, sondern eine völlige Erneuerung der Welt, und seine Jünger betrieben diese Lehre ziemlich radikal. Sie kämpften gegen die Autoritäten und Mäch-

tigen der Welt, waren in diesem Sinne demokratisch und erwarteten das Heil der Welt durch das Medium der Niederen, als deren Vertreter der Zimmermannssohn von Nazareth eine weltgeschichtliche Bedeutung erlangte. Die ersten christlichen Gemeinden huldigten infolgedessen einem urwüchsigen Kommunismus, den sie sogar auf die Frauen ausdehnten. Der Grundgedanke der Befreiung der gesamten Menschheit von jeder Unterdrückung ist auch in der Folgezeit nie untergegangen, und wir finden ihn in der klassischen Philosophie (Lehre der Lebensweisheit) von Kant, Hegel und Fichte, den anerkanntesten Gelehrten auf diesem Gebiet wieder. Kant, der Vater des kategorischen Imperativs, der Lehre von der Pflicht um der Pflicht willen, war zwar infolge Fehlens der wirtschaftlichen Vorbedingungen noch kein Sozialist im modernen Sinne; er appellierte vor allem an die Vernunft und lehrte, daß „der Wille aller der Urquell des Rechts“ sei. In diesem Sinne war er begeisterter

## Bundeslied.

Bot' und arbeit! ruft die Welt; bete kurz, denn Zeit ist Geld.  
 An die Türe pocht die Not. — Bete kurz, denn Zeit ist Brot.

Und du ackerst und du säst, und du mietest und du mähest,  
 Und du hämmerst und du splinnst. — Sag', o Volk, was du gewinnst!

Wirkst am Webstuhl Tag und Nacht, schürst im Erz- und Kohlenschacht,  
 Füllst des Überflusses Horn, füllst es hoch mit Wein und Korn.

Doch wo ist dein Mahl bereit? Doch wo ist dein Feierkleid?  
 Doch wo ist dein warmer Herd? Doch wo ist dein scharfes Schwert?

Alles ist dein Werk!, o sprich, alles, aber nichts für dich!  
 Und von allem nur allein, die du schmiedest, die Kette, dein?

Kette, die den Leib umstrickt, die dem Geist die Flügel knickt,  
 Die am Fuß des Kindes schon klirrt — o Volk, das ist dein Lohn.

Was ihr hebt ans Sonnenlicht, Schätze sind es für den Wicht;  
 Was ihr webt, es ist der Fluch für euch selbst ins bunte Tuch.

Was ihr baut, kein schützend Dach hat's für euch und kein Gemach;  
 Was ihr kleidet und beschuht, tritt auf euch voll Übermut.

Menschenbienen, die Natur, gab sie euch den Honig nur?  
 Seht die Drohnen um euch her! Habt ihr keinen Stachel mehr?

Mann der Arbeit aufgewacht! Und erkenne deine Macht!  
 Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will.

Deiner Dränger Schar erlaßt, wenn du, müde deiner Last  
 In die Ecke lehnst den Pflug, wenn du ruhest: Es ist genug!

Brecht das Doppelfoch entzwei! Brecht die Not der Sklaverei!  
 Brecht die Sklaverei der Not! Brot ist Freiheit, Freiheit Brot!

Anhänger der französischen Revolution, die diesen Leitsatz auf ihr Banner geschrieben hatte. Letzterer erforderte Unterordnung der niederen Zwecke der einzelnen Individuen unter die höheren der Allgemeinheit, stellte also damit ein ethisches oder sittliches Moment in den Vordergrund. „Handle so, daß der Grundsatz deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne“, war Kants oberstes Sittengesetz, in dem der Sozialismus, die Genossenschaft freier, gleichberechtigter Persönlichkeiten deutlich verkündet

wurde. Sein Staatsideal war eine Verfassung, in der niemand mehr „Vorteile“ genießt, um derentwillen andere desto mehr entbehren müssen.

Auch Hegel kam trotz seiner konservativen Anschauungen auf Grund seiner Forschungen zu dem wissenschaftlichen Ergebnis, daß Natur und Geschichte einen gewaltigen Entwicklungsprozeß darstellen, dessen einzelne Stufen von jedem vollständig durchgemacht werden müssen, so daß vom ethischen Standpunkt aus betrachtet auch Übel geschichtlich Gutes wirken können, indem der Krieg zum Frieden, die Willkür zum Gesetz anspornen.

Schließlich sei noch auf Fichte hingewiesen, der erstmalig einen Zukunftsstaat entwarf, den er sich als das wahrhafte Reich des Rechts und der Freiheit dachte, „gegründet auf Gelchheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt“.

Kein Wunder, wenn so Feuerköpfe wie Marx und Engels das Begeisternde solcher Ideen aufnahmen und ebenso wie Lasalle bestrebt waren, die Begriffswelt auf die tatsächlichen geschichtlichen Verhältnisse anzuwenden und den Sozialismus, auf deutsch Gesellschaftslehre, von der Utopie zur Wissenschaft zu erheben, aus der Moral der Worte die der Tat zu machen. Sie wiesen zuerst auf den Zusammenhang des Individuums mit den ökonomischen Verhältnissen hin, beleuchteten die Wirkungen der technischen Entwicklung auf die sozialen Lebensbedingungen in Betriebsform, Arbeitsteilung und Klassenschichtung, gingen aber über die Schilderung der Entwicklung noch hinaus und wiesen neue Wege zur Veränderung. Planmäßig organisiertes Zusammenwirken aller empfahl Marx als Kernpunkt der neuen Gesellschaftsordnung, denn die Freiheit des einzelnen bleibe solange ein leerer Wahn, als ihn die Herrschaft des Privatkapitals zu einem bloßen Arbeitsmittel in der Hand und zu den eigensüchtigen Zwecken der Besitzenden mache.

Daraus konstruierte man gegen Marx den Vorwurf, die Massen der Besitzlosen und Unterdrückten vom idealen Ziel auf das Materielle, als Köder abgelenkt zu halten, obgleich es jedem scharf Denkenden bei eingehendem Studium ohne weiteres klar sein müßte, daß eine Erreichung des Ideals ohne Beseitigung der ihm hinderlichen realen Tatsachen Illusion bleiben muß. Mit dieser Geschichtsauffassung, dem historischen Materialismus, hat Marx als Erster nicht nur eine Brücke zwischen der geistigen und arbeitenden Welt geschlagen, sondern auch Ordnung in die Begriffsverwirrung der sozialen und historischen Entwicklung gebracht. Seine Lehre darf demgemäß nicht als starres Dogma, sondern als lebendige Forschungsmethode gewertet werden: sie entsteht auch nicht, wie ihre Gegner behaupten, der Ethik, sondern enthält im Gegenteil in ihren erschütternden Schilderungen der tatsächlichen Zustände ein hohes Maß sittlicher Urteilskraft, die ebenso wie bei Engels allerdings nicht in pastoralen Ton, sondern nach Dr. Woltmann-Solingen „in der Form der Satire und eines in der Tiefe des Herzens qualdurchzuckten Spottes und Hohnes“ zum Ausdruck kommt.

Im übrigen hat auch Engels seine und Marx's Auffassung dahin festgelegt, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht das einzige, aber in letzter Linie bestimmende Moment der sozialen Entwicklung seien; auf das die ideologischen Faktoren ihre Wechselwirkung ausüben. Darin stimmen sie auch mit Lasalle überein, der seine sittliche Begeisterung für das sozialistische Ziel ebenfalls erst aus der Erkenntnis der ökonomischen Zusammenhänge gewonnen hat.

Daraus ergibt sich aber auch für uns die logische Tatsache, daß wir neben den heute im Vordergrund stehenden wirtschaftlichen Problemen den ethischen Gedanken nicht vergessen dürfen, der jeder durch den hartnäckigen Widerstand der herrschenden Mächte gegen den siegreichen Vormarsch des Sozialismus ins Hintertreffen geraten und durch den Revanchegedanken der Entrechteten ersetzt worden ist.

Es ist das Tragische des Sozialismus, daß er durch diese Verkenning und Ächtung seiner hohen Ziele zur fruchtlosen Opposition und schließlich zum Klassenkampf getrieben wurde, weil er einen anderen Ausweg zur friedlichen Beseitigung der Klassenunterschiede und damit Herstellung einer Genossenschaft frei wollender, gleichberechtigter Persönlichkeiten trotz seines ausgesprochen pazifistischen völkerversöhnenden Wesens nicht finden konnte.

Und doch brauchen wir gerade heute mehr denn je die Kraft der Idee, denn der widerspruchsvolle Charakter und die wirtschaftliche Anarchie des Kapitalismus zeigen mit blendender Deutlichkeit, daß er nicht fähig ist, die Menschheit aus dem von ihm verursachten Chaos des imperialistischen Weltkrieges herauszuführen, der Sozialismus ist also zu einer bitteren Notwendigkeit geworden, obgleich seine Antithese, der Egoismus, die Zersplitterung, seine Verwirklichung ernstlich bedrohen.

Darum ist es, wie Viktor Adler einmal gesagt hat, doppelt notwendig, „daß dieses Ideal mit Feuerzungen gepredigt, daß unablässig und mit rücksichtsloser Schärfe das Bewußtsein des Gegensatzes

zwischen diesem unserem Ideal und dem kapitalistischen Klassenstaat geweckt werde, daß die Schlafenden aufgerüttelt, die Erschlaffenden in ihrem Glauben an sich und ihre Kraft das Endziel zu erreichen, gestärkt werden“.

Für uns sollte der Sozialismus nicht nur eine Weltanschauung, nein, eine Religion sein! Und wenn unsere Gegner mit demagogischer Schärfe immer wieder behaupten, die Erreichung dieses Zieles sei unmöglich, es gäbe nur eine wahre, die christliche Religion, an der alles andere scheitern müsse, so kann man ihnen mit Leichtigkeit beweisen, daß das eine das andere nicht ausschließt, sondern im Gegenteil fordert. Denn auch dem Christentum, das da Frieden auf Erden und allen Menschen ein Wohlgefallen verkündet, ist es nicht gelungen, die Kriege aller Zeiten zu verhüten, seine Geschichte ist mit Blut geschrieben, der Kampf der Konfessionen hat, ebenso wie der der Parteien, eine Unduldsamkeit gezeitigt, die im schärfsten Gegensatz zu der von Jesus gelehrteten Nächstenliebe steht und schließlich ist diese Religion unter dem Einfluß der Kirche verwässert und zu einem Machtinstrument des Staates geworden, das den Armen zuruft: Bete und arbeite, während Pharisäer und Zöllner wie ehemals prassen, so daß eine abermalige Tempelaustreibung, eine neue Reformation, eine Wiedergeburt im Geiste, nötiger denn je wäre.

Doch nun zu den ökonomischen Grundzügen des Sozialismus!

Die Quelle alles gesellschaftlichen Reichtums, aller Kultur ist die Arbeit. Aber schon der antike Sklave, der Leibeigene des Mittelalters, hat ebensowenig Anteil an ihren Erzeugnissen gehabt, wie der moderne Lohnsklave. Die Glücksgüter und Errungenschaften sind vielmehr im umgekehrten Verhältnis zur geleisteten Arbeit verteilt. Dieser Zustand der Ungerechtigkeit trat aber besonders mit der immer mehr zunehmenden Industrialisierung der größten Kulturländer der Welt in die Erscheinung. Während früher eine immerhin erhebliche Anzahl Menschen noch für einander arbeitete und die Produkte austauschte, führte das Zeitalter der Maschine unerbittlich zur Aufsaugung dieser häuslichen oder kleingewerblichen Betriebsweise, immer mehr Menschen wurden von ihren Produktionsmitteln getrennt und gerieten in Abhängigkeit zu deren Besitzern, die damit den Proletariern gegenüber eine ständig zunehmende Monopolstellung erhielten. Gleichzeitig wurde aber auch das ursprünglich kommunistische Wesen der Arbeit aufgehoben, der Arbeiter wurde zum willenlosen Werkzeug, er erhielt nur noch einen Teil des Wertes der von ihm erzeugten Arbeit, den Lohn, den Mehrwert steckte der Erzeuger dieser Waren in seine Tasche. Er wurde dadurch zum Ausbeuter, erzeugte aber natürlicherweise auch eine starke Gegenströmung, weil die versinkende Mittelschicht der Kleinbürger und Bauern die wachsende Zunahme ihrer Existenzunsicherheit, die Knechtung und Erniedrigung am eigenen Leibe fühlten und sich dagegen aufbäumten.

Man wollte wieder einen gerechten Anteil an den Früchten seiner Arbeit haben, wollte statt für einzelne Wenige für die Allgemeinheit arbeiten. Der Grundgedanke der gesellschaftlichen, der sozialistischen Wirtschaftsweise tauchte auf und wurde von Marx in wissenschaftliche Formen gegossen. Das Produkt der Arbeit sollte ohne Zwischengewinne wieder allen zugänglich sein, das der Allgemeinheit geraubte Eigentum an Grundbesitz und Produktionsmitteln dieser wieder zugesteift und zu wahrem Nationalvermögen werden. Durch diese Gedankengänge ging ein großer Zug von Gerechtigkeit, denn die bestehende Ungleichheit war ein Brandmal der Zivilisation, an der doch die Hand- und Kopfarbeiter den größten Teil geschafft hatten.

Das Kapital sollte nicht mehr nur in wenigen Händen vereinigt, sondern bei der Arbeit sein, weil es ohne diese ein wertloses Pfund ist. Es machte bisher die Arbeit zu seiner Sklavin, statt eine Wohltat der Menschheit zu werden. Der großen Masse war es nicht mehr möglich, sich das zum menschenwürdigen Dasein Nötige zu beschaffen, während infolge Überproduktion gleichzeitig große Wirtschaftskrisen entstanden, die die Arbeitenden noch mehr verelendeten und zur Unterbietung auf dem Arbeitsmarkt veranlaßten. Auch hier ein großer sittlicher Gedanke, die Gleichberechtigung, keine Bevorzugung, aber auch keine Erniedrigung! Kein vernichtender Umsturz des Bestehenden, sondern eine vernünftige Weiterentwicklung der menschlichen Gesellschaft, mit der sich eine privilegierte Minderheit aus durchsichtigen Gründen immer identifizierte.

Sie sah die ihr drohende Gefahr und versuchte sie teils mit staatlicher Gewalt, teils mit dem Hinweis zu bekämpfen, daß die angestrebte Entwicklung utopisch sei. Dem kann mit Recht entgegen gehalten werden, daß das Zeitalter der Maschine die mittelalterliche Produktionsmethode geschlagen hat, was man damals für unmöglich gehalten hätte und die Zukunft wird das gleiche für unsere letzte Wirtschaftsform beweisen, die ebenfalls den

Gesetzen der Entwicklung folgen muß. Nicht wir sind also verträumte Idealisten, sondern diejenigen, welche vergängliche Methoden verewigen und durch Gewalt festhalten wollen.

Es ist die historische Aufgabe der Arbeiterklasse als der direkt beteiligten, die Entwicklung im angedeuteten Sinne zu fördern. Wir haben erkenntnistüchtig die Ursachen der Klassenherrschaft erforscht, an uns liegt es, ihre Wirkungen, wie Lohnsklaverei, ökonomischen Raubbau, Wirtschafts-, Handels- und Geldkrisen, Lohnkämpfe, Wohnungselend und Ausschaltung von den Errungenschaften der Kultur zu beseitigen und Friede, Ordnung, Freiheit und Gerechtigkeit durch gesellschaftliche Produktion und Verteilung der Waren herbeizuführen.

Reden wir mit Wilhelm Liebknecht: „An Stelle der Arbeitgeber und ihrer demütig sich fügenden oder in Rebellion befindlichen Lohnsklaven freie Genossen. Die Arbeit niemandes Qual, weil jedermanns Pflicht! Ein menschenwürdiges Dasein jedem, der diese Pflicht gegen die Gesellschaft erfüllt. Der Hunger künftig nicht mehr der Arbeit Fluch, sondern des Müßigganges Strafe!“

Diesen Kampf um der Menschheit höchste Güter werden wir aber nur gewinnen können, wenn wir auch die politischen Voraussetzungen des Sozialismus kennen und ihre Schlußfolgerungen ziehen, denn selbst ein ökonomisch freies Volk wird niemals zum vollen Genuß seiner Errungenschaften kommen, wenn es nicht auch politisch reif ist.

Nach dem bisher Gesagten ist es eigentlich selbstverständlich, daß die in ökonomischer Beziehung Privilegierten diese Vorrechte auch zur Gewinnung staatlicher Macht ausnutzen. Sie vertraten die Auffassung, daß Besitz und Reichtum sie dazu ermächtigte, weil sie diese Faktoren nicht nur für wichtiger als Arbeit, sondern auch als nützlich zum Schutz ihrer Sonderinteressen betrachteten. Es war ihnen möglich, sich eine größere geistige, nicht wahre Bildung, zu verschaffen, die sie zur Übernahme aller wichtigen Verwaltungsämter befähigte, während die große Masse systematisch von der Erziehung zu aufrechten Staatsbürgern ferngehalten wurde. Man ließ die im Volke schlummernden Fähigkeiten ungenutzt verkümmern, weil ein dummes Volk sich leichter regiert, als ein aufgeklärtes.

An Stelle der von uns veriterten Auffassung, daß der Staat das größte Interesse an einer hochgebildeten und daher auf allen Gebieten leistungsfähigen Bevölkerung haben müsse, setzte man für die große Masse den militärischen Drill, um auf den Wink eines der Gewaltigen der Erde die Völker aufeinander zu hetzen, Tausende in den Tod, Hunderttausende in Not und Verzweiflung zu stürzen, nur um ein neues Stück Land zu erobern, neue Untertanen unterjochen, weitere Erzlager ausbeuten zu können.

In einem solchen Staate war natürlich auch die Justiz nur ein Zerrbild der Gerechtigkeit, sie hatte für Durchführung der Gesetze zu sorgen, die ein Scheinparlament, das nicht den geringsten Einfluß auf die Regierung der herrschenden Klasse hatte, fabrizierte. Nicht Verwaltung, Beherrschung der Massen war das Motto. Die zur Führung Berufenen ordneten sich nur dynastischen Interessen unter und sondernten sich als Beamtenkaste vom Volke ab. Ihre Justiz mußte notwendigerweise zur Klassejustiz werden, um sich selbst an der Macht zu halten. Das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden war mehr oder weniger eine schöne Redensart, die Steuerlast lag auf den Schultern der wirtschaftlich Schwächsten, die Kirche mußte dem Staate bei der Verdummung helfen, obgleich sie verkündete, daß alle Menschen vor Gott gleich sind.

Aus all diesem folgt, daß das wahre Volksinteresse eine Umgestaltung des Klassenstaates von Grund aus erfordert. Er darf nicht mehr die Domäne einzelner Personen oder Stände, soll vielmehr eine Vereinigung gleichberechtigter, freier Bürger sein, in dem das Sprichwort gilt: Einer für alle, alle für einen. Ein gerechtes Wahlrecht, Preß- und Vereinsfreiheit, freiheitliche Verfassung und Verwaltung, proportionales Steuerrecht, Volksgerichte, Bildungsmöglichkeiten für jeden Befähigten und Trennung von Kirche und Staat, das ist unser Ziel, über dem wir auch nicht vergessen dürfen, daß wir neben unserer Stellung als Staatsbürger auch Weltbürger sind, also auch internationale Brüderlichkeit zu pflegen und für die Verwirklichung unserer Ideen bei allen Völkern zu sorgen haben, weil eine sozialistische Insel im kapitalistischen Weltmeer der Brandung nicht standhalten kann. Wenn diese Brüderlichkeit zurzeit auch noch nicht in dem Maße zu finden ist, wie wir wünschen, so dürfen wir doch nicht vergessen, welcher Haß durch den Weltkrieg gesät ist und wir müssen trotz aller Geschrei über Humanitätsduselei, trotz aller Vorwürfe über Würdelosigkeit und Verrat beweisen, daß das deutsche Volk sich seiner Pflichten gegenüber der Menschheit bewußt ist. Wenn jemals das Wort: An deutschem Wesen soll die Welt genesen, seine Bedeutung gewinnen soll, dann hier, denn edel sei der Mensch, hilfreich und gut. Die Nachwelt wird uns danken. Sorgen wir dafür, daß eine große Zeit kein kleines Geschlecht finde, kämpfen wir für den völkerbelebenden, völkerverbindenden Sozialismus! Durch Nacht zum Licht! W. R.

## Arbeitskämpfe und Tarife

### Der Landschafterstreik in Breslau.

Ein bißchen überraschend kam er, und zwar allen Beteiligten. Aber das Maß war eben voll und dann läuft's bekanntlich über. „Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden, wenn unerträglich sein Last — greift er hinauf getrostet Mutes in den Himmel und holt herunter seine ew'gen Rechte“, so läßt schon Schiller den Stauffacher beim Rüttelschwur sprechen, und in gleicher Lage befanden sich unsere Breslauer Kollegen.

Schon vor langen Wochen hatten Verhandlungen mit den Arbeitgebern stattgefunden, jedoch zu keinem Ergebnis geführt. Es ging um den Landestarif. Dieser war im Frühjahr zustande gekommen vor einem durch das Arbeitsministerium eingesetzten besonderen Schlichtungsausschuß aus Fachleuten bestehend. Trotzdem es nur Hungerlöhne waren, die der Tarif bisher festgelegt hatte, wurde ein nennenswertes Entgegenkommen von den Arbeitgebern nicht gezeigt. Die schlesischen Unternehmer sind halt ganz besonders schlaue Kerle, die da glauben, ihrem Beruf besonders zu dienen, wenn sie sich als Knechte der Großagrarier betrachten und für sich die besonders ehrenvolle Tätigkeit in Anspruch nehmen, ausgerechnet den Dungwagen eigenhändig auf den agrarischen Acker zu befördern. Bei solcher Auffassung ihrer Berufsinteressen kann es nicht wunder nehmen, wenn sie ihren Arbeitnehmern Löhne zumuten, die sonst nur jugendliche Kuh- und Schweinehirten erhalten. Gegenüber einer solchen Auffassung bei den Arbeitgebern war natürlich eine Verständigung nicht möglich, man wurde sich lediglich darin einig, den Schlichtungsausschuß anzurufen.

Nun bestand auf beiden Seiten die Ansicht, daß der im Frühjahr eingesetzte Schlichtungsausschuß eine ständige sogenannte Fachkammer sei und in dieser Meinung wurde ein entsprechender Antrag im Anfang September dem Oberpräsidium unterbreitet. Unsererseits wurde Gelegenheit genommen, in der Sache auch persönlich vorzusprechen und um Beschleunigung gebeten. Auch bei dieser Gelegenheit wurde mit keinem Worte darauf hingewiesen, daß sich die Beteiligten etwa in einem Irrtum befänden. Aber es geschah auch sonst nichts.

Als so Woche verstrich, kann man es verstehen, wenn bei den Arbeitnehmern der Gedanke immer tiefer Wurzel faßte, daß hier die Arbeitgeber im Breslauer Oberpräsidium einen treuen Bundesgenossen gefunden hatte und ein gemeinsames Verschleppungsmanöver ausgeführt wurde. Da die Landschaftsgärtnerei nun gut beschäftigt ist, so lag der Gedanke nahe, diese Manöver zu durchkreuzen, die drückende wirtschaftliche Lage tat ein übriges, so wurde es gewagt. Breslau hatte seinen ersten Gärtnerstreik, und noch dazu den Ruhm, zum erstenmale einen Landschafterstreik im Herbst zu führen. Und frisch gewagt, war diesmal halb gewonnen. Einmütig und geschlossen stand die ganze Kollegenschaft vom ältesten Anlagenleiter bis zum jüngsten Hilfsarbeiter. Das hatten die Unternehmer nicht erwartet von ihren Schlesiern, die doch zum allergrößten Teil ihre für vorzüglich gehaltene eigene Lehrlingszucht durchgemacht hatten.

Und siehe da, es geschah noch Wunder. Das Oberpräsidium gewann seine Sprache wieder und verkündete, daß es nicht so ohne weiteres in der Lage sei, den beantragten Schlichtungsausschuß zu bilden, sondern daß dazu nur das Arbeitsministerium gemäß § 22 der Verordnung vom 23. 12. 1918 ermächtigt sei. Ein entsprechender Antrag sei „schon“ gestellt. Von diesem Bescheid machten wir nunmehr dem örtlichen Schlichtungsausschuß der Stadt Breslau Mitteilung, sowie von dem ausgebrochenen Streik. Darauf griff dieser örtliche Schlichtungsausschuß sofort ein und beraumte schon übernächsten Tages eine Verhandlung an. Dieses schnelle Eingreifen war aber auch deshalb zu begrüßen, weil inzwischen der Streik weitere Ausdehnung anzunehmen drohte. Eine größere Handelsgärtnerei hatte sich bereits spontan angeschlossen. Einige andere Betriebe, auch Baumschulen, zeigten ihren Entschluß der Teilnahme an. Auch über Breslau hinaus hatte der Streik bereits gegriffen.

Nach Überwindung erheblicher auf beiden Seiten sich auftürmenden Schwierigkeiten kam dann doch vor dem Schlichtungsausschuß eine Verständigung zustande, die gewissermaßen einen Vorfrieden darstellt. Die Arbeitgeber, für die Herr Hanisch unter Aufbietung aller Energie erst erklärte, keinen Pfennig bewilligen zu wollen, machten dann doch erhebliche Zugeständnisse, die bis zu 70 Pfg. die Stunde betragen. Die neu vereinbarten Löhne sollen vorläufig gelten bis zur endgültigen Entscheidung des Sonder-Schlichtungsausschusses, der schnellstens gebildet werden soll.

So konnte denn der Streik nach 5-tägiger Dauer mit einem guten Teilerfolg als beendet erklärt werden.

Ob dieser Kampf auch nur als ein Vorspiel zu betrachten ist, wird die nächste Zeit lehren. Das hängt von den Arbeitgebern ab. Die Arbeitnehmer Breslaus haben gezeigt, daß sie etwas bereits

gelernt haben, daß sie gelernt haben, zu kämpfen. Sie sind bereit, weiter zu lernen, aber wenn es sein muß, auch weitere Lehren auszuteilen. Sie sind auf jeden Fall vorbereitet.

A. L.

## Privatgärtnerei Kollegialität.

In letzter Zeit sind mehrfach Kollegen und Kolleginnen der Guts- und Privatgärtnerei an uns herangetreten und bitten, zwecks Lohnaufbesserung mit ihren Arbeitgebern zu verhandeln. Dabei wurde betont, daß die Schuld ihrer bisherigen schlechten Entlohnung bei dem Obergärtner ihrer Gärtnerei liege. Entweder gebe dieser an, daß die Löhne bald tariflich geregelt würden, daß andere Privatgärtnereien auch nicht mehr bezahlten oder dergl. mehr, und infolgedessen wäre eine Lohn-erhöhung vorläufig nicht zweckmäßig.

Eine derartige Handlungsweise dieser „Obergärtner“-Kollegen ist unverständlich und ganz entschieden zu verurteilen. Äußerungen, wie die angeführten, lassen dem unterstellten Personal gegenüber wenig Kollegialität erkennen. Noch viel weniger aber müssen diese Kollegen die Not der Gegenwart und die unbedingte Notwendigkeit ihrer Bekämpfung erkannt haben.

Heute heißt es nicht, besonders bei den schlechten Lohnverhältnissen in der Guts- und Privatgärtnerei, abwarten, bis eine Regelung durch langwierige Tarifverhandlungen kommt oder auf ebenso unzulängliche Entlohnungen in anderen gleichartigen Gärtnereien hinweisen und ähnliches mehr. Nein, heute ist es Pflicht eines jeden Kollegen, wenn er irgendwie in die Lage kommt, für die Lebensinteressen seiner Mitarbeiter eintreten zu können, dies mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu tun, und zwar so schnell und umfangreich wie irgend möglich.

Und stehen denn die meisten unserer Kollegen „Obergärtner“ nicht selbst unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen in Lohn und Brot? — Ja, ohne Zweifel fast alle! — Da kann es doch nun nicht Grundsatz des Einzelnen sein, dafür Sorge zu tragen, daß die mit ihm beschäftigten Kollegen und Kolleginnen um seinethalben schlechter gestellt bleiben als er, sondern hier muß als unumstößlicher Vorsatz gelten: „Hilf zuerst dem bei dir beschäftigten Gartenpersonal, dann muß auch dir gerechterweise dein Lohn aufgebessert werden.“

Ganz schlimm, ja verabscheuungswürdig wäre es ja, wenn es etwa gar vorkommen sollte, daß ein Kollege, nur um sich bei seinem Arbeitgeber „Lieb-Kind“ zu machen und für sich und seine Familie „Vorteile und Liebesgaben“ zu erhalten, sich dem Vorwärtskommen der Kollegen und Kolleginnen hindernd in den Weg stellen würde. — Aber solche Gemeinheit und solch niedriger Charakter ist ja wohl in der Guts- und Privatgärtnerei nicht zu finden?

Deshalb Sorge jeder, dem Gartenpersonal unterstellt ist, für dessen anständige und reelle Entlohnung, dann wird auch er entlohnt werden müssen, wie es ihm zukommt. — Das ist dann ein Stück richtiger Kollegialität!

W. Gollsch.

## Lehrlings- und Bildungswesen

### Gewerbeschule für Gärtner in Hamburg.

Bezugnehmend auf unseren Hinweis in Nr. 41 d. „A. D. G.-Z.“ über den Besuch der Gewerbeschule, unterbreiten wir den Kollegen noch folgendes: Die Kurse für Fachzeichnen, die für Dienstags und Freitags angesetzt sind, sind so überlastet, daß noch ein Parallelkursus am Montag und Donnerstag stattfindet. Dieser Kursus ist ebenfalls schon eingerichtet, findet aber nicht von 6 bis 8 Uhr, sondern — um auch den auswärtigen wohnenden Kollegen zum Besuch Gelegenheit zu geben — von 7—9 Uhr abends statt. Wenn noch weitere Anmeldungen erfolgen, kann auch noch ein Kursus für Botanik, außer dem jetzt schon stattfindenden, eingerichtet werden. Wir empfehlen nochmals allen Kollegen, unbedingt die Gelegenheit zur Weiterbildung zu ergreifen; denn Wissen ist Macht! Nur dann werden wir die gesamte Produktion in die Hand nehmen können, wenn wir alle über das dazu nötige Wissen und Können verfügen.

Runge.

## Rundschau

### Vorläufiger Steuerbescheid und Lohnabzug.

In den Kreisen der Lohnempfänger hat die Versendung der vorläufigen Steuerbescheide vielfach Beunruhigung hervorgerufen. Man ist der Meinung, daß der in dem Steuerbescheid angegebene Betrag in bar neben den Lohnabzügen zu entrichten, daß also doppelte Steuer zu zahlen ist. Diese Auffassung trifft nicht zu, es werden vielmehr auf den im vorläufigen Steuerbescheid enthaltenen Betrag die bereits entrichteten Lohnabzüge, die meistens höher sind, wie Hargeld, angerechnet, so daß im Regelfall auf den

Steuerbescheid keine weitere Zahlung mehr zu leisten ist. Der Empfänger des vorläufigen Steuerbescheides braucht diesen nur zusammen mit seiner Steuerkarte dem zuständigen Finanzamt vorzulegen. In dem Fall, wo der Steuerabzug nicht in Marken, sondern durch Überweisung an die Finanzkasse erfolgt ist (Listensystem), wird in der gleichen Weise verrechnet. Da hier jedoch die Möglichkeit besteht, daß die Überweisungen noch nicht überall verbucht sind, wird der Arbeitnehmer gut tun, sich von seinem Arbeitgeber eine Bescheinigung geben zu lassen, die außer dem überwiesenen Betrag auch angibt, wann und an welche Kasse der Betrag gezahlt ist und für welche Zeit er einbehalten ist. Diese Bescheinigung hat die Steuerbehörde vorbehaltlich des Eingangs der Zahlung anzunehmen.

### Arbeitsjubiläum.

Am 4. November feiert unser Kollege Heinrich Becker in der Freiherrlich Goldschmidt v. Rothschildschen Gärtnerei in Frankfurt a. M. sein 25-jähriges Arbeitsjubiläum. Wir gratulieren ihm aufs herzlichste und wünschen, daß er noch recht lange in voller Gesundheit in seinem ihm lieb gewordenen Beruf wirken kann.

Die Ortsverwaltung Frankfurt a. M.

## Bekanntmachungen

### Hauptverwaltung

An die Vorsitzenden der Verwaltungen und Bezirke! Betrifft **Stellungnahme zur Verschmelzung mit dem Deutschen Landarbeiter-Verband.** Unsere Verbandsversammlung behandelte ausführlich die Frage der Verschmelzung mit den Landarbeitern. Beschlossen wurde, den Anschluß noch nicht zu vollziehen, die Angelegenheit vielmehr zurückzustellen, aber weiter zu klären. Verbandsvorstand und Beirat sollen zu gegebener Zeit eine Urabstimmung über diese Frage herbeiführen.

Zu diesem Zwecke ist es notwendig, daß das Für und Wider der Verschmelzung in den Versammlungen eingehend erörtert wird. Dazu ist die jetzige Zeit geeignet. Die Vorsitzenden der Verwaltungen und Bezirke werden deshalb ersucht, in den Novemberversammlungen dies Thema auf die Tagesordnung zu setzen. Das Material hierzu finden sie in den Nummern 33 und 34 unserer Zeitung, Referat von Koll. Busch und Korreferat von Koll. Lehmann. Ebenso beschäftigen sich Artikel in Nr. 24, 25, 27, 28, 29 mit der Frage. Die Vorsitzenden werden verpflichtet, der Hauptverwaltung einen kurzen Bericht über die Versammlung einzusenden und mitzuteilen, welche Stellung zu der Anschlußfrage eingenommen ist. Auf Grund dieser Berichte wird Verbandsvorstand und Beirat entscheiden, ob eine Urabstimmung vorgenommen wird.

Der Hauptvorstand. I. A.: J. Busch.

**Kassierer, sendet die Arbeitslosen-Statistikkarten pünktlich zurück!** Seit 1. Oktober beteiligen wir uns wieder an der Staatlichen Arbeitslosenstatistik. Jeden Monat werden an die Kassierer der Verwaltungen Statistikkarten zwecks Ausstellung und Rücksendung an die Hauptverwaltung gesandt. Diese Statistik ist von größter Wichtigkeit, weil wir dadurch feststellen können, wie groß die Arbeitslosigkeit in unserem Beruf ist. Von 180 Verwaltungen haben leider nur 55 die Statistikkarten zurückgesandt. Wir müssen leider feststellen, daß auch die Beamtenorte Bremen, München, Nürnberg und Breslau vertreten waren. Von den Angestellten erwarten wir in erster Linie, daß sie derartige Dinge prompt erledigen.

### Gaue und Ortsverwaltungen.

**Danzig.** Die Adresse des Vorsitzenden ist nicht Golling Oliva, sondern Gelling in Ohra bei Danzig, Südstr. 38.

**Hamburg.** Die Delegierten-Versammlung am 26. 10. 20 hat beschlossen, Sammelstellen herauszugeben, um unseren arbeitslosen Kollegen eine Weihnachtsunterstützung zukommen lassen zu können. Die Not der arbeitslosen Kollegen, welche zum Teil schon seit April arbeitslos und nur auf die staatliche Unterstützung angewiesen sind, ist sehr groß. Diesen Kollegen eine Weihnachtsfreude zu machen und deren größte Not mit lindern zu helfen, soll und muß jedem in Arbeit stehenden Kollegen ein Bedürfnis sein. Darum zeichne jeder nach besten Kräften. Über die Verteilung der Unterstützung wird noch näheres bekannt gegeben.

### Festlichkeiten.

Hierunter nehmen wir in Zukunft alle Mitteilungen über Vereinsfestlichkeiten auf. Die Zeile wird mit 2.- Mark berechnet.

**Hannover.** Sonntag, den 14. November 1920. **17. Stiftungsfest** in den Sälen des Volksheims, Nicolaistraße 10. Anfang 4 Uhr. Karten ab 3. November durch die Kassierer und im Büro. Kollegen nebst Angehörigen sind herzlich willkommen.

Die Festleitung.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Berlin, über gärtnerische Werke bei, auf die wir besonders hinweisen.